

# Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:  
„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jun. in Caasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 8.

Caasphe, Samstag den 25. Januar 1902.

27. Jahrgang.

Zum 27. Januar.

Noch ist der Frühling nicht ins Land  
Mit seiner Lust gekommen,  
Und doch sind alle Herzen heut  
Von Freude eingenommen,  
Noch können nicht auf Feld und Rain  
Des Janes Pracht wir schauen,  
Und doch klingt's wie ein Frühlingsgruß  
Heut durch die deutschen Gauen!

Die Fahnen wehen von Haus zu Haus  
Und hell die Glocken klingen:  
Es will das Volk dem Kaiser heut  
Des Herzens Grüße bringen.  
Dem Kaiser Heil und seinem Haus!  
So klingt's in freud'gem Rufen  
Von Nord und Süd und Ost und West  
Bis zu des Thrones Stufen.

Dem Friedensfürsten Glück und Heil  
Auf allen seinen Wegen  
Das ist zum Hohenzollernstag  
Des treuen Volkes Segen.  
Das sei auch unser erstes Wort  
Ein Gruß zur Feststunde,  
Es geb' von deutscher Lieb' und Treu  
Zu unserm Herrscher Kunde.

Möge lange noch dem Vaterland  
Zum Segen er regieren  
Des deutschen Reiches Ruder fest  
Zu allen Zeiten führen.  
Drauf laßt die stolzen Banner wehen  
Und hell die Glocken klingen  
Und uns dem deutschen Kaiser all  
Des Herzens Grüße bringen!

## Kaisers Geburtstag.

Die Person unseres Kaisers steht im Mittelpunkt des Interesses, nicht nur beim deutschen Volke, auch das Ausland und seine Zeitungen beschäftigen sich fortwährend mit ihm. Seine kraftvollen Aeußerungen zu den Tagesfragen werden freilich häufig von einzelnen Parteien nach ihrer Parteilichkeit ausgebeutet und verwendet, wo sie doch auf das Wohl des Ganzen hinielen, wenn auch jedesmal die Betonung des augenblicklich am wichtigsten

## Der Tuchmacher von Brügge.

Geschichtliche Erzählung von Ludwig Klein.

(Fortsetzung.)

Als er die Alte erkannte, strich er die Locken zurück und warf einen feinen Mantel über die noch feinere Uniform. Dann wollte er sprechen, aber die Alte ließ ihn dazu nicht kommen, sondern sagte, indem sie noch mit der Hand den innern Griff der Kammerthür hielt, wenn auch nur halb laut, doch eifrig: „Da hatten wirs doch, warum gingt Ihr nicht früher, da mußt' ich Euch nun verstellen; o, mein Himmel, was man doch einem jungen Blute zu Liebe thut; aber ich denke doch, Ihr werdet an meiner Ulrike auch ehrlich handeln, werdet sie heirathen, werdet Euren Vater bereuen; wäret Ihr nur kein Graf, wäret Ihr nur kein Franzos, ein Graf könntet Ihr immerhin sein, das ist schön, drum verwehre ichs Euch nicht, meine Ulrike zu lieben; aber wäret Ihr nur kein Franzos, und noch dazu ein so großer; mein Mann gibt's nicht zu, aber gäbe ers zu, weil Ihr ein reicher, schöner Graf seid, giebt's auch Euer Herr Vater zu?“

Ihre dürrer Hand zog die Kammerthür fester an. Dann richtete sie mit der andern Hand dem Jünglinge das Kinn in die Höhe, denn dieser hatte während des strömenden Redeflusses den Kopf gesenkt, die Augen geschlossen und so sich ganz in sich selbst versenkt. Nur die letzten Worte waren ihm wie ein scharfes Messer ins Herz gefahren. Er schloß mit seinen leuchtenden Augen nach der bestäubten Kalkdecke, griff mit beiden Händen in seine Locken und sagte himmlisch lächelnd und wie verklärt und selig: „Mein ist sie! Mein Weib wird sie! das Uebrige werde, wie Gott will!“

Erscheinenden bei ihm einen energischen Ausdruck findet. Daher kommt manche Mißdeutung und Verkenntung. An Kaisers Geburtstag jedoch erhebt sich für uns Alle die ernste Frage: Wissen wir, was wir an unserem Kaiser haben, ehren und lieben wir in ihm den uns von Gott geschenkten Herrscher, der unermüdlich das Beste seines Volkes sucht, helfen wir ihm seine hohe Verantwortung tragen und bringen wir unsere heißen Wünsche für ihn vor den König aller Könige, an den er sich gebunden weiß? Alle erwarten Großes vom Kaiser. Im abgelaufenen Lebensjahre hat er unsere Wehrkraft zu Lande und zu Wasser vermehrt. Das ferne Ostasien und zugleich alle Kulturvölker der Erde haben Deutschlands Wehrkraft und Manneszucht von Neuem erkannt. Ein schöner Lohn für die unermüdliche Thätigkeit unseres Kaisers! Aber mehr noch und Größeres erwarten und hoffen die Besten unseres Volkes von ihm. Wie er das Duellwesen schon eingeschränkt hat, trauen ihm viele die Macht zu, in diesem Stück ganz die Gewissenskonflikte zu beseitigen, in welche Viele infolge alter Vorurtheile hineingeführt werden, und die völlige Ausrottung des Duells aus der Armee und weiterhin aus dem ganzen Volke herbeizuführen. Wie er im vergangenen Jahre seinem Wunsche nach einem Einheitsbunde unter den vielen evangelischen Landeskirchen im deutschen Vaterlande kundgegeben hat zur Freude vieler treuer Christen, so dürfen wir auch eine wachsende Erkenntnis der Hindernisse für die Predigt des Evangeliums bei ihm erwarten und den anhaltenden Eifer erhoffen, dieselben zu beseitigen. Stehen wir nur treu zu unserem Kaiser, und geloben wir es ihm heute aufs Neue, in seiner Sorge für unser Volk ihn zu unterstützen! Möge unser Gott ihm sein Familienglied erhalten und ihm ein weises Herz und starken Arm verleihen!

## Englische Staatsweisheit einst und jetzt.

Wenn wir auf die jüngste Rede des englischen Kolonialministers Chamberlain zurückkommen, so geschieht es nicht, um auf seine erneuten Angriffe gegen Deutschland und den deutschen Reichskanzler zu antworten. Das ist nicht nötig; denn wenn er auch versichert hat, daß ihn die ihm erteilte Lektion kalt lasse, so zeigt doch seine ganze Rede, daß das Gegentheil der Fall ist, und damit kann man es genug sein lassen.

Der Erörterung werther ist jener Theil der Rede, aus dem sich ergibt, wie diese modernste Leuchte englischer Staatsweisheit sich die Politik und die Zukunft seines Landes vorstellt. Chamberlain meint nämlich, daß England, wenn es, wie schon einmal, gegen eine Welt in Waffen zu kämpfen hätte, wieder siegreich aus der Gefahr hervorgehen würde, weil es jetzt auf die Unterstützung seiner Kolonien rechnen dürfte, oder, wie er sich pathetisch ausdrückt: „auf jeden Mann britischer Rasse in jedem Theil der Erdkugel“.

„Na na, ich traue Euch ja, seid nur nicht melancholisch, Ulrike wird auch schon melancholisch. Lieber Gott, was doch sechs Tage thun! Sechs Tage nur war mein Mann entfernt, sechs Tage nur habe ich Euch in mein Haus gelassen, und schon ist das Mädchen verliebt in Euch, verliebt bis zum Verzweifeln! was doch sechs Tage thun; nun geht, nun macht, daß Ihr fortkommt, den Schlüssel nun geht, nun macht, daß Ihr fortkommt, den Schlüssel zur Gartenthür habt Ihr ja. Verreißt mein Mann wieder, könnt Ihr wieder hinten hereinkommen, eher aber nicht, Ihr müßt denn Euch ansehen, Euch verlangen, Euch kaufen wollen, da fällt's meinem Manne nicht auf, da könnt Ihr unten in den Boden kommen.“

„Und soll ich Eurem Manne mich nicht entdecken? soll ich ihm nichts gestehen?“ fragte der Graf leise und sah dabei die Alte wehmüthig an.

„Was kann Euch das helfen,“ eiferte jene, „wenn Ihr Eures Vaters Willen nicht habt? Und meinem Manne es entdecken? Ihr kennt ihn nicht; o, der haßt Euch Franzosen alle viel zu sehr, der liebt meine Ulrike viel zu sehr, als daß es ihm einfallen könnte, einen Franzosen zur Ulrike ins Haus zu lassen. — Na, na, zum Sommer, zum Herbst, zum Winter vielleicht, wenn Ihr Franzosen hier beliebt seid; na, na, da kann Alles werden, jetzt aber nicht, jetzt nicht!“

„Mutter,“ bat der Jüngling, „Mutter, so laßt mich Ulrike jetzt noch einmal sehen!“

„Hi, hi, hi, Mutter!“ lachte die Alte; „Mutter nennt mich nicht, das ist doch gar zu viel Ehre, nennt mich nur Frau König. Na, na, was soll ich thun, ich muß Ulrike doch holen; aber dann schnell, daß Ihr fort kommt, fort augenblicklich.“

Beide verließen nun auf den Begeh die Kammer und schlichen über den Saal. Hier öffnete Rinkelde eine glatte,

Mit jener glorreichen früheren Zeit englischer Geschichte kann Chamberlain wohl nur den zwanzigjährigen Krieg gegen das republikanische und napoleonische Frankreich meinen. Aber stand denn damals England wirklich allein gegen eine Welt in Waffen? Die damalige englische Staatsweisheit war vielmehr genau auf das Gegentheil, d. h. auf die Verbindung mit kontinentalen Mächten gerichtet. Der große Pitt betheiligte sich an der ersten Koalition gegen Frankreich im Jahre 1793, und das Zustandekommen der zweiten und dritten europäischen Koalition von 1799 und 1805 war sein eigenes Werk. Als er im Jahre 1806 gestorben war und ein kaum weniger hervorragender Staatsmann, Canning, die Leitung der auswärtigen Politik Englands übernahm, verband sich dieser, da die großen kontinentalen Mächte der Reihe nach von Napoleon niedergeworfen und zur Zeit nicht im Stande waren, den Kampf gegen Frankreich wieder aufzunehmen, alsbald mit der aufständischen spanischen Junta, um mit den Spaniern gemeinsam die napoleonischen Heere zu bekämpfen. Auch die endgültige Niederwerfung des großen Korsen war bekanntlich durchaus nicht das Werk Englands, sondern einer Koalition zwischen diesem Lande und den drei großen Festlandsmächten Preußen, Rußland und Oesterreich. Das Streben der großen englischen Staatsmänner im Beginn des vorigen Jahrhunderts war also unausgesetzt darauf gerichtet, Freunde auf dem europäischen Kontinent zu haben, und demgemäß richteten sie ihr Verhalten ein. Pitt und Canning wurden von ihren Landsleuten hoch verehrt; aber nicht nur von diesen, sondern sie hatten weit über die Grenzen Großbritanniens hinaus zahllose Bewunderer ihrer Staatskunst.

Chamberlain wandelt auf entgegengesetzten Bahnen; ihm ist es nicht bloß gleichgültig, ob Europa seinem Vaterlande wohl will — er legt es geradezu darauf an, die europäischen Mächte der Reihe nach vor den Kopf zu stoßen. Und das ist ihm auch über die Maßen gut gelungen, und wir glauben nicht zu weit zu gehen, wenn wir sagen, daß Chamberlain auf dem europäischen Kontinent auch nicht einen einzigen Verehrer seiner Staatskunst und seiner Person besitzt.

Aber was macht das? Man setzt an die Stelle der Koalitionen mit europäischen Mächten die Verbindung mit den englischen Kolonien, und der Ausfall ist mehr als gedeckt! In der That, wenn das stolze Wort: „Jeder Mann britischer Rasse in jedem Theil der Erdkugel tritt für England ein“, eine Wahrheit wäre, so würde eine derartige Koalition auch dem stärksten Ansturm gewachsen sein; aber man sieht ja jetzt im südafrikanischen Kriege, wie es damit steht. Was thun denn die riesigen Kolonialreiche wie Australien, Kanada und Indien für das Mutterland? Sie schicken 2000 oder 1000 oder gar einige hundert Mann schlecht disciplinierter Truppen auf den Kriegsschauplatz! Und sie haben ganz recht, nicht mehr zu thun, denn es denkt ja durchaus nicht einmal

mit Buchsbaum ausgelegte Stubenthür, nickte hinein mit dem Kopfe und winkte hinein mit dem Finger, und heraus trat die sechszehnjährige Ulrike, an Gestalt wie ein Engel, mild wie ein Engel und Rosen und Lilien auf dem Angesichte, wie sie die Liebe ihm giebt, aber Thränen in den tiefblauen Augen. Sie sagte weiter nichts als: „Guelf!“

Nun sank sie ihrem Guelf in die Arme, und in diesen Armen war sie im Himmel. — So waren denn Beide im Himmel, denn Guelf drückte seine Lippen auf die ihrigen, und fühlte den Himmel zugleich mit ihr. Weider Augen leuchteten sonnig, rein und verklärt. Die Liebe nur schließt diesen Himmel auf, und Beide liebten sich ja, —

Wie eine matte, schieferfarbige Wolke neben der Frühlingssonne, so stand Rinkelde neben dem Jugendpaare.

Da klinkte es unten am Schlosse, und Peter Koning rief gut und faßt: „Rinkelde, kommst Du denn nicht bald?“

Diese aber gab gellend zur Antwort: „Was Du nur hast! ich komme ja schon, geh nur hinein und ruhe Dich aus, Ulrike hatte Nasenbluten, sonst wären wir schon hinunter! Nun kommen wir gleich!“

Dabei schlug sie die Thüre auf und zu, raffelte mit den Schläffeln, lief hin und her, bis unten das Schloß wieder einklinkte und ihr Mann in die Stube zurückging, ihr Mann mit dem redlichen Herzen, dem offenen Sinne, der väterlichen Liebe, ihr Mann ohne Argwohn.

Frau Rinkelde trennte nun schnell die zwei Liebenden, denn diese standen noch immer und hielten sich selig umschlungen.

„Ewig, ewig!“ das war das einzige Wort, welches

jeder wehrfähige Mann in England selbst daran, für sein Vaterland einzutreten. Hat doch erst dieser Tage ein flammendes Gedicht Kiplings, das die allgemeine Wehrpflicht fordert, die größte Entrüstung erregt!

So sehen wir denn mit Verwunderung, daß England mit seinen Kolonien binnen mehr als zwei Jahren noch nicht einmal die beiden kleinen Bureaustaaten hat niederwerfen können. Und da soll dieselbe Koalition einer „Welt in Waffen“ gewachsen sein können? Welcher Kontrast zwischen Phrase und Wirklichkeit! Aber das ist eben der Gegensatz zwischen der alten und der modernen englischen Staatskunst. Männer wie Pitt und Canning waren große Geister, aber doch nüchterne Rechner. Sie sagten sich: wir haben eine Flotte und unser Geld mit den Heeren jener Mächte. Gegenwärtig ist Englands Situation genau dieselbe: auch heute hat es nur eine Flotte und Geld, aber kein seiner Ausdehnung nur annähernd entsprechendes Landheer, die Verbindung mit den Kolonien nützt da gar nichts, denn diese haben erst recht keine Armee, und null zu null giebt bekanntlich wieder null. Chamberlains Politik müßte also die gleiche sein, wie diejenige der erwähnten wirklich großen englischen Staatsmänner; statt dessen sucht er förmlich Gelegenheiten sich mit den Festlandsmächten zu brouillieren. Die Folgen werden nicht ausbleiben.

### Das Duell Bennigsen-Falkenhagen.

Der Zweikampf zwischen dem Landrath von Bennigsen und dem Oekonomiepächter Falkenhagen gibt der demokratischen Presse wieder einmal willkommene Gelegenheit zur Heße. Man spricht von dem „Herrn Landrath“, dem „Güter des Geseßes“, der sich gegen das Geseß vergangen habe, man wühlet über ritterliche Knallerei, über Duellblödsinn und dergleichen mehr. Es fällt aber keinem der demokratischen Sittenrichter ein, auch nur ein Wort der Entrüstung über den andern Theil zu gebrauchen, den Domänenpächter Falkenhagen, der durch sein ganzes Verhalten bewiesen hat, daß er ein ehrvergessener, feiger Geselle ist, bei dem man wohl die Frage aufwerfen kann, ob es richtig war, ihn eines Duells zu würdigen. Wenn diejenigen aber, die anläßlich dieses Duells wieder einmal so sehr gegen den Duellblödsinn wettern, indem sie darauf hinweisen, daß der seines Familienglücks Beraubte und an seiner Ehre Geschädigte gefallen ist, der Ehebrecher dagegen als Sieger den Kampfplatz verlassen hat, so möchten wir die Herren doch einmal fragen, was sollte denn nun eigentlich der Landrath von Bennigsen thun, wie sollte er sich Genugthuung verschaffen? Er gewährt dem Gutsnachbarn aller Sitte gemäß Gastfreundschaft und dieser mißbraucht diese, indem er in die Ehe des Landraths einbricht, dessen Familienglück vernichtet und ihm die schlimmste Beleidigung zufügt, die es für einen Mann giebt. Der vom Geseß gewiesene Weg ist der folgende: Antrag auf Trennung der Ehe, Antrag auf Verhaftung der beiden Schuldigen, die das Geseß mit Gefängniß bis zu sechs Monaten bedroht und — das Geseß und das gleichnerische Bedauern der ganzen Welt. Ist das vielleicht eine genügende Sühne für ein Verbrechen, wie es der Ehezerstörer begangen hat? Diejenigen, die sich heute über das Duell entrüsten, sollten doch zunächst dafür sorgen, daß für solche Fälle auch das Geseß eine genügende Sühne bietet; sie sollten vor allem aber auch mitwirken, daß solche Ehebruchsgeschichten nicht als interessante Fälle, sondern als das angesehen werden, was sie wirklich sind, als gemeine Verbrechen, mit denen die schuldigen Theile sich beflecken und sich für alle Zeiten außerhalb der gesitteten Gesellschaft stellen. Hier aber fehlt es heute. Diejenigen Zeitungen, die so sehr sich über den Duellblödsinn entrüsten, lassen den sittlichen Ernst nicht erkennen, mit dem man Ehebruchsgeschichten

Beide noch küßten, als die Mutter sie trennte. Und in diesem Worte lag ja Alles, was sie sich noch sagen konnten. Denn die Liebe braucht keine Worte, sie redet in solchen Augenblicken eine Sprache wie die Sonne, still und feierlich, segnend.

4. Frau Kinkelde führte den jungen Guelf nach dem Gange, von welchem aus er in den stillen Garten und durch dessen Hinterthür dann hinaus konnte, ohne bemerkt zu werden. Dann lehrte sie zurück zur Tochter, und die Tochter weinte, denn stark, wie die Liebe, so stark ist auch das Gefühl für die Pflicht in einem reinen, kindlichen Gemüthe. Nicht mit Feh! und Schuld wollte Ulrike vor den heimgekehrten Vater treten, und Feh! und Schuld doch erschien es ihr, wenn sie dem Vater nicht sagen durfte, was während seiner Abwesenheit sich zugetragen. Ach, und wie gern wäre sie ihm um den Hals gefallen, wie gern hätte sie ihr Herz voll Wonne an sein Herz gelegt, wie gern hätte sie ihre Seligkeit ihm zugeflüstert, zugebetet, zugeweint. Und so soll es ja sein; das Herz soll sich immer an des Vaters und an der Mutter Herz werfen, damit Alles Eins werde, in der Liebe, in der Theilnahme, im Dulden.

Ginter Ulrike aber stand die Mutter und lobte sie heimlich, und tadelte sie heimlich, und sagte ihr heimlich: „Es ist gut, daß Du weinst; ja, den Eltern muß man eigentlich Alles sagen, Nichts verschweigen; aber Du kennst ja den Vater, weißt ja, wie erbittert er auf die Franzosen in Brügge ist; meinen Plan, Dich zur Gräfin zu machen, würde er verderben, mich würde er verachten und schelten, Dich würde er zur Strafe entfernen oder einsperren, Deinen Guelf würde er verspotten, öffentlich verspotten und abweisen, Dich würde er sobald als möglich an einen Anderen verheirathen, an einen Zukunfts, Dein Guelf würde dann für Dich verloren sein, auf immer, auf ewig verloren. — Willst Du Deinen Guelf verlieren?“

Und Ulrike rieb sich mit ihrer kleinen Hand die Thränen aus den Augen, ging mit der Mutter hinab

zu behandeln hat, ja es kommt vor, daß sogar schmächtig erlogene Ehebruchsgeschichten, von einer gewissen Presse als Bedenkissen angesehen, daß sie von ihr mit wühelndem Geschwätz breitgetreten und den Lesern als besondere Sonntagskost vorgelegt werden!

Dem gefallenem Landrath von Bennigsen wird die redlich denkende Gesellschaft das tiefste Mitgefühl nicht versagen, und sie wird sich aus Rücksicht auf den tragischen Ausgang aller müßigen Redereien enthalten. Dasselbe Mitgefühl gebührt dem insolge seiner politischen Thätigkeit in der Zeit der Reichsgründung noch heute hochangesehenen Vater des Gefallenen, Herrn von Bennigsen, dem am Ende seines Lebens so Bitteres bereitet wird. Um so schwerer aber wiegt auch das Verdammungsurtheil, das die Gesellschaft über den Domänenpächter Falkenhagen fällen muß. Dieselbe Feigheit, die er beim Duell befand, indem er, wahrscheinlich aus Furcht vor der Rüge des Gegners, vor der festgesetzten Zeit schloß, beweist er auch nachher. Er unterläßt es, sich den Behörden zu stellen, und fährt nach Berlin, um hier in Gemeinschaft mit Dirnen in den anrüchlichsten Lokalen wüste Orgien zu feiern und dabei noch mit seiner Buhlin einen Briefwechsel zu unterhalten. Hiergegen wende man sich; die Duellfrage sollte vor diesen Erscheinungen zurücktreten.

### Im Wittgensteiner Land.

I.  
Von Hermann Ritter.

(Fortsetzung.)

Als eine Kulturstätte ersten Ranges und Sitz behaglichen Wohllebens erscheint dem Fremden nach dem öden kahlen Asten und den dürftigen Dörfern der Höhe die Stadt Verleburg, die Residenz der Fürsten von Sayn-Wittgenstein-Verleburg. Der ältere Theil des Städtchens thront noch heute auf einem Berggipfel, dessen Gipfelpunkt das Schloß mit umliegenden Park einnimmt, das neuere Viertel läuft an einer guten, breiten Straße parallel mit jenem am Fuße der Höhe durch das Thal des Odebornes. Alles in allem macht das Städtchen, wie gesagt, einen guten, anheimelnden Eindruck. Es hat insolge seines Refinements etwas weit Vornehmeres an sich, als es andere Orte mit der gleichen geringen Einwohnerzahl jemals produzieren könnten, es ist sauber, bietet gute Unterkunft und Verpflegung, kurz, es liegt den Fremden in vieler Beziehung aufs angenehmste in Erscheinung. Freilich haben dort neben dem Fürstlichen Hofe auch noch andere für Kreis und Land wichtige Faktoren ihren Wohn- und Amtssitz aufgeschlagen. Es giebt dort eine Landrath, Amtsgericht, Oberförsterei und eine ganze Reihe anderer niedriger und höherer Gewalten und Gewaltthaber. Trotz dieses engen Beieinanderwohnens so vieler Titelhaber glaube ich das gesellschaftliche Leben des Städtchens als ein angenehmes bezeichnen zu dürfen. Der Einfluß des Fürsten, eines großen Jagd- und Musikfreundes, macht sich, wie's scheint, in wohlthätiger Weise fühlbar. Es herrscht eine angenehme, ich möchte sagen mehr weltmännische Geselligkeit in Verleburg, als man sie sonst in kleinen Beamtennestern findet, wo gewöhnlich die Aufrechterhaltung der mit den verschiedenen Titeln verbundenen Rang- und Verkehrsunterschiede die Hauptbeschäftigung der von der Langeweile des Daseins geplagten Einwohnerchaft bildet. An der Munterkeit und Gesprächigkeit seiner Bewohner merkt man ebensosehr wie an der Sprache, daß im Wittgensteiner Land ein anderer Germanenstamm als jenseits der Berge haust. Lustig, unglaublich lustig kann's in dem in Wäldern welfen verborgenen Residenzlein zugehen. Wer's erfahren will, lasse sich einführen beispielsweise in die Gesellschaft „Zum grünen Hütchen“.

Die Hauptsehenswürdigkeit Verleburgs ist natürlich das Schloß, ein vor zwei Nebengebäuden flankirter stattlicher und viersenkiger Bau im sog. Manjardestil. Es soll bemerkenswerthe Sammlungen, besonders eine selten vollständige Kollektion von Schußwaffen enthalten. Wenn ich noch anführe, daß in seinem Hofe nicht geraucht werden darf, und daß die Mauer seines Parks mit Wappenstein-Fragmenten aus Sandstein besetzt ist, so glaube ich das Auffälligste, was dieses Gebäude für einen durchreisenden Fremden bietet, erwähnt zu haben. Die Hauptorgie der Verleburger richtet sich auf die dererfingliche Nachfolgerchaft des regierenden Fürsten, eines allgemein verehrten, aber leider unvermählten Herrn. Man fürchtet an die in Laasphe residierende verwandte

zu dem Vater, sah dem Vater in die Augen und meinte nicht mehr.

Des Vaters Herz feierte nun einen Sommertag, da Ulrike neben ihm saß. Denn in seinem Herzen war es warm und hell, wie in einem reifen Weizenfelde, durch welches die Abendluft spielt. — In dem Vaterherzen klang und spielte ja der liebliche Trost, den der Besitz eines solchen Kindes so gern giebt, um stets zu ersehen, was hier und da ein Vaterherz in seinem Hause vermisst. — Kinkelde nahm an dem Sommertage des Vaterherzens nicht Theil, denn die heilige, unsichtbare Welt des Gemüthes war ihr nicht aufgeschlossen, und während Ulrike zärtlich an die Brust des Vaters sich lehnte und seine Stirn mit tausend Küssen bedeckte, und der Vater dem Kinde nun das Gesicht streichelte und die blonden Zöpfe und Haarflechten, schnarrte Kinkelde den Kakenteller ab, schimpfte die Kagen, weil sie nicht Alles aufgefressen hatten, was sie ihnen vorgelegt, trug sie dann zur Thür hinaus, und schlug, über das theure Wachsticht klagend, hinter dem Ofen nun Feuer an.

Raum hatte sie das Wachsticht auf den Tisch gestellt, da erklangen draußen französische Trommeln und Querpfeifen. Kinkelde schob zur Thür hinaus, ging in den Hof und rief den Leuten zu, daß sie Feierabend machen und Alles verschließen möchten, dann verriegelte und verschloß sie die Hausthür. Der Vater war überrascht ans Fenster getreten, und Ulrike sagte zu ihm: „Es ist weiter nichts, denn als Ihr verreist waret, erging der Befehl, daß auf das jetzt gegebene Zeichen alle Häuser geschlossen werden müssen.“

Peter Koning aber ballte die Hand und legte sie schweigend an die Fenster Scheibe, und herein trat sein Weib und sagte: „Braucht nicht zu erschrecken, machen einmal närrisches Zeug, die Franzosen, sind aber mitunter doch recht brave Leute, werden sich hier auch noch beliebt machen.“

(Fortsetzung folgt.)

Fürstenthum der Sayn-Wittgenstein-Hohensteiner Linie zu fallen, und dagegen sträuben sich der Stolz und das Interesse des an eine Hofhaltung und an ein separates Fürstenthum gewöhnten Verleburgers. Man möchte durchaus nichts mit dem andern Fürstenthum Wittgenstein, das mit dem Lande Verleburg den Kreis bildet, gemeinschaftlich haben und seine ganze Eigenart, die man in Jahrhunderte alten gegenseitigen Redereien betonte, unverkürzt den Nachkommen vererben. Der brennendste Wunsch des Städtchens bezieht sich jedoch auf baldmöglichsten Anschluß an das Bahnnetz. Seine nächste Bahnstation ist das eine halbe Stunde entfernte Raumland, in dessen Umgebung die Dachschieferbrüche liegen, deren Produkte allen besseren Wohnhäusern und Stationsgebäuden der Gegend ein schuppenthierartiges Aussehen verleihen. Bei Raumland endet die von Erndtebrück kommende und dort von der Sieg-Lahnbahn abzweigende Ederthalbahn. Ihre Durchführung ebenfalls bis zu der von Marburg nordwärts zur Eder laufenden Strecke ist leider bis heute ein frommer Wunsch geblieben.

Die Herrn vom „grünen Hütchen“ in Verleburg hatten mir gerathen, von Raumland aus meine Schritte nach dem Dorfe Verghausen zu lenken, wo eine besonders stattliche Urgermanen-Sippe haust. Ich folgte dieser Weisung um so lieber, als sich die Landschaft an der oberen Eder recht reizlos präsentirte und in ihren einzelnen Bildern nichts anderes bot als endlose Variationen des Viehes von Rauheit, Kargheit und dem Sommer, der sich nur als grünangestrichener Winter bezeichnen läßt. Aber dem Gebiete eines kraftvollen Menschengehirns ist das Ederthal-Klima zweifellos günstig. Erscheinen die Wittgensteiner überhaupt als ein kerniger, großgewachsener Menschenschlag, so müssen die Leute von Verghausen doch, so weit die Körperlichkeit in Frage kommt, als die vornehmsten Produkte der Rasse bezeichnet werden. Besonders ist es das weibliche Geschlecht, das in geradezu wichtigen und doch dabei hübschen, gesundheitsfördernden Exemplaren in die Erscheinung tritt. Junge Frauen, ja Mädchen von 200 Pfund Lebendgewicht sind Alltäglichkeiten in dem Dorfe, ebenso Familien von einem Duzend und mehr Kindern. Ich habe staunend dem offenerzigen Geplauder meiner Wirthin in Verghausen zugehört, staunend über das mädchenhaft frische Gesicht, das zu dem Riesenkörper und den gewaltigen Fäusten der Frau gehörte, staunend über ihre Enthüllungen von jungen Müttern, die ihre neugeborenen Kinder in der Schürze vom Felde heimbrachten und ähnliche Lebensäußerungen der Dorf Frauen, die klangen wie Berichte aus jenen Zeiten, da Tacitus seine Germania schrieb. Man wandelt als Kulturmenschen wirklich einigermaßen beschämt aus Verghausen.

Der kürzeste Weg von dort nach Erndtebrück läuft über öde Berggipfel und Höhen, bietet aber nach dem kahlen Asten und dem unteren Ederthale hin recht eindrucksvolle Fernsichten. Als stumpfe Kegel thürmen sich die Berge übereinander, in der Ferne in ihren Umrissen immer mehr verwischt durch den Nebeldunst, der dort schleierartig herabhängt. Tannenwälder laufen gleich dunklen Kaupen an den Hängen der unfruchtbaren Höhen aufwärts. Erndtebrück ist ein Parvenu unter den Wittgensteiner Hauptorten und hat nichts Geringeres vor, als mit den beiden ehrwürdigen Residenzstädten des Landes, Verleburg und Laasphe, in erstgemeinte, wirtschaftliche Konkurrenz zu treten. Sogar ein besonderes, gar nicht übel aussehendes Postblatt hat sich der unternehmende Ort zugelegt, und das erste Automobil des Wittgensteiner Landes ist in Erndtebrück heimatberechtigt. Die Vorbedingungen für die Existenz der beiden Städte des Landes waren die Schloßer respective die Fürsten, oder wie man dort sagt die „Ferstche“. Erndtebrück ist als moderner Ort etwas geworden durch die Eisenbahn, die hier im rauhen oberen Ederthal eine Depositionsstation errichtete, eine geräumige Stall- und Futterstätte für die Lokomotiven, welche leuchtend aus dem Sieg- oder Lahnthale die Züge auf die Höhe schleppen. Beamtenhäuser wurden erbaut, eine nicht unansehnliche Holzindustrie siedelte sich an, es kamen Lebens- und Unternehmungslust in das sonst so unbekannte Dorflein.

Sowohl die Strecke zur Sieg wie zur Lahn abwärts bieten dem Reisenden im Eisenbahnzuge Fernsicht von wirklich großartiger Schönheit. Von der Siegerländer Seite her beginnt die flächtige Steigung hinter dem Städtchen Hilschenbach. In gewaltigen Bogen erstigt von dort der Zug durch herrliche Waldungen und vorbei an jähem Abgründen die Wasserseide. Er leucht vorüber an der Thalschlucht des Dörfleins Grund, wo Jung-Stillings Wiege stand und erreicht die Höhe bei dem Dorfe Lühel, wo das Auge bis zum Siebengebirge hinüber in die Ferne schweifen darf, und in der Nähe, nach beiden Thalseiten hin, auf einem unabsehbaren Heere grüner Waldberge ruht. Steigt man mit dem Zuge ins Lahnthal hinunter, so verkleinert sich naturgemäß wieder die Fernsicht, dagegen gewinnt die Nächst in die Schluchten, welche die junge Lahn durchrauscht in die prächtigen Laubwälder, die gleich kegelförmigen Polstern die Berge bedecken. Auf der Grenze der beiden Länder Wittgenstein liegt das Dorf Reimstuth, ein Ort, dessen Name jedem Kinde des Landes geläufig ist, denn von hier aus wird der sogenannte Stängelplatz erreicht, wo beide Wittgensteiner jeden Sommer ein Fest feiern, zu dem jedes entlegene Walddorf zahlreiche Vertreter sendet. Ursprünglich war das Stängelfest eine landwirtschaftliche Ausstellung, wo man die Reize des lieben Viehes, besonders der kleinen, rothbraunen Rinder mit weißem Kopf Wittgensteiner Rasse zur Schau stellte und beide Geschlechter dieser Spezies in tüchtigen, erfolgreichen Vertretern mit hübschen Preisen bedachte. Der festliche Sinn der Wittgensteiner, die jede Gelegenheit sorgfältig wahrzunehmen, bei der sich das Tanzbein schwingen, lustige Lieder singen, Bier trinken und „Werschtcher“ braten lassen, schuf aus dem Stängelfest ein Volksfest für den ganzen Kreis. Auf allen Walddörfern und Straßen des Landes ziehen an dem festgesetzten Sommertag Männlein und Weiblein zuhause zum Stängel. Das Fuchse der Barischen, Gelächter der Mädchen, frohe Lieder, Rindergebrüll und Schweinegequie schallen in Thälern und auf Höhen. Auf dem Festplatz walzt man an einigen Stellen über den Rasen zu den Klängen verschiedener Musikkapellen, an anderen drehen sich Karussells, schreien und gestikulieren Verkäufer und billige Fabrikas. In dies ganze Lohwabenohr tönt als Grundtast der Kinder, Kühe und Stiere, die angebunden an die Bäume des Waldbandes in die hin und her fluthende Menschenmenge flüchten, und von denen bald das eine bald das andere ausgewählte Exemplar durch seinen freudig erregten Besitzer hinausgeleitet wird vor die Tribüne, wo durch den Herrn Vereinssekretär die Namen der prämirten Besitzer verlesen und denselben von schöner Damen Hand der jeweilige Gelobetrag ausgezahlt wird.

(Fortf. folgt.)

### Allerlei aus Nah und Fern.

— Verjährte Forderungen können noch immer eingeklagt werden. Ziemlich allgemein ist der Glaube verbreitet, daß die durch die Nachsicht des Gläubigers verjährten Forderungen nicht mehr klagbar seien. Es ist das ein Irrthum. Wenn der Schuldner ein halbwegs anständiger Mann ist, der auf seine persönliche Ehre noch hält, so wird er sich scheuen, sich auf die Verjährung zu berufen, namentlich dann, wenn er die Schuld in keiner Weise bestreiten kann. Nur wenn der Schuldner sich vor dem Richter aus eigenem Antriebe auf die Verjährung beruft, was

wohl nicht jeder fertig bringt, muß der Richter die Klage ohne weiteres abweisen.

**Coblenz, 23. Januar.** (Raubanfall.) Zwischen Pfaffenborn und Hochheim wurde gestern Abend der Buchhalter eines Baugeschäfts von drei Strolchen überfallen. Die Räuber erbeuteten 8000 Mk., die zur Auszahlung von Löhnen bestimmt waren. Der Buchhalter und zwei Begleiter wurden durch Schüsse verletzt.

Eine Frau in Würzburg ließ sich kürzlich ein **Hühnerauge schneiden**. Tags darauf hatten sich heftige Schmerzen, verbunden mit einer Anschwellung des Fußes, eingestellt. Die Frau achtete hierauf nicht, in der Hoffnung, daß die Geschwulst sich in kurzer Zeit legen würde. Als indeß das Gegenteil eintraf, rief man den Arzt herbei, der eine schon weit vorgeschrittene Blutvergiftung feststellte, die durch einen operativen Eingriff nicht mehr zu entfernen war. Die Frau ist jetzt an den Folgen der Blutvergiftung gestorben.

Ein **findiger Stadtverordneter-Kandidat** erläßt in einem Preussischer Blatt folgendes Inzerat: „Es ist mir zu Ohren gekommen, daß mir einige meiner Mitbürger des Vertrauens entgegenbringen, mich als Stadtverordneten wählen zu wollen. Um diese Wahl zu Stande zu bringen, erbiete ich mich, jeden Wähler, der mir seine Stimme gibt, einen Zahn gratis zu ziehen. Familienmitglieder behandle ich für den halben Preis. (Folgt Name.) Joharzi.“

„**Herrunter mit dem Eisen!**“ Mit diesen Worten hat in Graubünden ein deutscher Mann seiner Ansicht über die englische Kampfesweise in Südafrika Ausdruck gegeben. Die jüdische Pferdehandlung Jacobsohn hatte, wahrscheinlich im Auftrage auswärtiger Agenten, 25 Pferde angekauft, die für das englische Heer in Südafrika bestimmt waren. Um die Tiere für den Versand fertig zu stellen, handelte die Pferdehandlung jene 25 Schlachtrosse zu dem Schmiedemeister Gustav Kohn mit dem Auftrage, die Pferde zu beschlagen. In Abwesenheit Kohns machten sich dessen Gehilfen an die Arbeit. Zugewiesen kam Kohn, der erfahren hatte, um was es sich bei dem Jacobsohn'schen Auftrage handelte, nach Hause und ohne Rücksicht auf seinen Geschäftsvorteil sagte er, nach dem „Graub. Ges.“, zu seinen Arbeitern: „Herrunter mit dem Eisen! Ich bin ein deutscher Mann und Burenfreund, für die Engländer beschlage ich keine Pferde!“ Die Eisen wurden wieder abgeschrieben.

Der **Sturm**, welcher in voriger Woche in verschiedenen Gegenden Oesterreichs verheerend aufgetreten ist, hat auf dem flachen Lande noch schlimmer gehaust als in den Städten. Der Schaden, der die Kulturen Stiermarkts getroffen hat, ist ganz unermeßlich. Ganze Strecken Waldungen sind vernichtet, selbst die stärksten Stämme entwurzelt oder abgebrochen, Ställe und Scheuern demoliert und die Vorräthe verweht worden.

### Aus Laasphe und Umgegend.

\* **Laasphe, 24. Januar.** Dem Kaiser! Der nächste Montag ist der Geburtstag Kaiser Wilhelm II., zu dessen Feste das deutsche Volk in freudiger Begeisterung und patriotischem Stolz, ohne Unterschied des Standes, der Religion und der Parteien sich zusammenfindet, da ein inniges Band die deutschen Herzen mit ihrem Herrscherhause verknüpft. Mitten in die winterliche Zeit fällt ein Stern gleich der Hohenzollernzeit, und in Liebe, Treue und Dankbarkeit bringt man überall da, wo die deutsche Zunge klingt und die deutsche Flagge weht, dem erhabenen Herrscher des Heiligen Römischen Reiches, dem schlichten wendigen Kaiser, der bei festlichen Vereinigungen sonstiger Art der Bedeutung dieses Tages gedenkt, der seine schönste Weihe nicht zuletzt durch eine solch charakteristische einmütige Feier aller Schichten des Volkes findet. Und der Grundton dieser Feier — in harmonischen Akkorden klingt er aus überall in der Freude an dem großen und mächtigen, in Einheit und Freiheit vereinigten Vaterlande, in der Liebe zu dem erhabenen Hohenzollernhause, an dessen Spitze Kaiser Wilhelm II., der erhabene Enkel Wilhelm des Großen und der Sohn des edlen Duldens Friedrich III. steht als zielbewußter Führer seines Volkes und weiser, thätigster Vorkämpfer der Geschichte des deutschen Reiches, ein Schirm des Friedens und nationaler Wohlfahrt, ein Vorkämpfer der sozialen Gerechtigkeit, ein Vorbild in der Erfüllung der Pflicht. Mit dem Vertrauen auf seine Führung verbindet sich drum an diesem festlichen Tage der Dank für das, was wir erreicht haben, für die Wohltaten, die der Kaiser's Regierung dem deutschen Volke gebracht, die er als Vermächtniß seiner Vorfahren erhalten und vermehrt hat, sowie die Zuversicht auf eine weitere glückliche Entwicklung unseres deutschen Vaterlandes, allen Gefahren nach innen und außen zum Trotz. Möge dem allverehrten Herrscher drum auch in seinem neu beginnenden Lebensjahre alles Leid fern bleiben, möge ein dauerndes und ungetrübtes Glück ihn trauen, von Innigkeit und poetischem Zauber umhüllten Familienleben und an der Seite seiner edlen Gemahlin ihm beschieden sein, und möge Kaiser Wilhelm II. es vergönnt sein, mit ungebrochener Kraft noch lange, lange Jahre seines hohen Herrscheramtes zu walten und seine Ziele zu erreichen zum Heil und Segen seines treuen Volkes, das in Liebe und Treue zu ihm steht und stehen wird jetzt und immerdar!

\* **Laasphe, 24. Januar.** Einen schönen musikalischen Genuß bot uns das am vorigen Sonntag Abend am 19. ds. Mts. im Saale des Herrn Koch stattgehabte Concert des hiesigen Quartettvereins. Eintracht, wie es auch bei den tüchtigen Kräften und der so bewährten Leitung des Vereins durch den Herrn Lehrer Braun nicht anders erwartet werden konnte. Schon früh füllte sich der Koch'sche Saal, sodaß bald kein Platz mehr zu finden war, eine Anerkennung für den concertgebenden Verein und ein Zeichen dafür, daß auch in unserer Stadt die edle Kunstgattung noch viele Freunde hat. Das Programm war in jeder Hinsicht

sehr geschickt aufgestellt, sodaß durch die gebotene Abwechslung in Instrumental-, Gesangs- und Solovorträgen das Publikum nicht ermüdet wurde. Wenn wir auf die Leistungen im Einzelnen näher eingehen, so wurden die Männerchöre in jeder Beziehung vorzüglich zum Vortrag gebracht; Tonbildung, Aussprache, Ausdruck und Konfession ließen nichts zu wünschen übrig, und zeigte hierin der Verein, wie das Aufgehen des Einzelnen in die Intentionen seiner bewährten tüchtigen Leitung nur gute Früchte tragen muß. Herzergreifend waren die beiden Chöre „Mein Herz ist dir“ auf „von Lange“ sowie der zündende Chor „Heute ist heut“ von Weinzierl. Der schwere Chor „Das Herz aus Rhein“ von Schulz kam bei dem feinen Eingehen auf den stimmungsvollen Text und der mit Sicherheit gefungenen häufig motettenartigen Komposition abgerundet zur vollen Geltung. Die Soloeinlagen im 1. Satz konnten allerdings etwas einheitlicher und prägnanter zum Ausdruck kommen. Ein Kabinettstück in dem Vortrage war das „Wiegenlied“ von Brahms, dem die gebührende Anerkennung seitens des Publikums nicht fehlte. Besonders hervorzuheben jedoch war der am Schluß des II. Theils gefungene „Siegesgesang der Deutschen nach der Hermannschlacht“ von Abt, mit Klavierbegleitung. Obwohl die Sänger durch die vorher gefungenen Chöre sehr angestrengt wurden, so hatten sie sich doch für diesen Chor die erforderliche Frische und Kraft bewahrt. Das Tonwerk wirkte elektrisierend und empfand man, wie dieser Chor wirken mußte, wenn er von einem Massendor, für den er geschrieben, gefungen würde. Die bei Beginn jedes Concerttheiles vorgetragenen Instrumentalstücke waren gut einstudiert und trugen viel zur Bereicherung des Programmes bei. Dankbarer für die Spielenden wäre jedoch, unserer Ansicht nach, für den 1. Theil die Wahl eines einfacheren Stücks gewesen, da Wagner nur bei starker Begeisterung entsprechend wirken kann, auch für die erste Violine große Schwierigkeiten bietet. Wirkungs- voller und dementsprechend auch vom Publikum stark applaudiert, war jedenfalls die schöne „Fantasie aus Preciosa“. Die beiden Solovorträge für Violon und Bass, „das Gzarenlied“ und „die drei Lieben“ wurden mit schönen modulationsfähigen Stimm- mitteln gefungen und erndeten den wohlverdienten Dank des Publikums. Auch die freundliche Zugabe unseres bewährten Cellisten Herrn Jung „Nach ich war ein Jüngling“ von Vorhing fand bei weiserer Wiederbegeisterung reichem Beifall. Undankbar wäre es, wenn wir nicht auch zum Schluß der Klavierbegleitung erwähnen, die eine weniger dankbare als mühevollen Aufgabe zu erfüllen hatte. Herrn Conradt an dieser Stelle Dank für die degente und sichere Lösung seiner Aufgabe. Alles in Allem können wir mit Recht sagen, daß das Concert große Genüsse bot und daß jeder Besucher sich mit Vergnügen dieses wohlüberbrachten Abends erinnern wird. Hoffentlich sorgt Herr Braun, dem wir diesen Abend verdanken, für eine baldige Wiederholung. Wie unter Sängern stets ein fröhlicher Ton zu Hause ist, so zeigte er sich auch bei dem weiteren Verlauf des Abends im fröhlichen Beisammensein. Manche Stunde verging noch bei Gesangs- vorträgen, Tanz und weiterer Unterhaltung, bis die Sorge für den kommenden Morgen zum Aufbruch mahnte. Ein vivat, cressat, floreat dem Quartettverein Eintracht.

**Laasphe, 24. Januar.** An Stelle des am 1. Februar er. ausstehenden Polizeidiensers G. r. e. i. s wurde der Militäranwärter Carl Kunkel in Bönfeld bei Kengsdorf, Kreis Neuwied, gewählt.

**Gründebüch, 24. Januar.** Das hiesige Postgebäude ist nun doch in den Besitz eines Andern übergegangen. Ob dasselbe seinem Zweck erhalten bleibe, oder ob späterhin eine Apotheke darin eröffnet werden soll, ist noch unbestimmt.

**Gründebüch, 24. Januar.** Die Kosten einer Radfahrkarte sind sehr verschieden. Während man an anderen Orten 10, 20 — 50 Pfg. für eine solche bezahlen muß, kostet sie hier nur — 3 Pfg. und dabei befindet sie sich noch in einem, starken Futteral. Die Radfahrer des hiesigen Amtsbezirks kommen also am billigsten weg.

**Gründebüch, 24. Januar.** Weidende Kühe im Januar konnte man vor einigen Tagen in einer benachbarten Ortschaft sehen, die von einem Knaben gehütet wurden. Auch eine Folge des milden Winters!

**Gründebüch, 24. Januar.** Mehrere Zigeunerbanden trieben in den letzten Tagen wieder in der hiesigen Gegend ihr Unwesen und belästigten die Bewohner durch ihre unerschämte Bettelerei. Bei dem denkbar ungünstigsten Wetter kampirten diejenigen, welche nicht in den mitgeführten kleinen Wagen unterkommen konnten, unter freiem Himmel auf der nassen Erde. Selbstverständlich die armen Pferde auch.

### Verschiedenes.

Die **Vertheilung der Sprachen auf der Erde** wird in einer neuen Statistik folgendermaßen dargestellt: Nach der Zahl der Menschen, die sich ihrer bedienen, ist die chinesische Sprache die am weitesten verbreitete, da sie von 3—400 Millionen Menschen gesprochen wird. Alle europäischen Sprachen treten dagegen weit zurück, denn selbst das Englische wird nur von etwa 100 Millionen Menschen benutzt. An dritter Stelle steht die deutsche Sprache, für die der englische Statistiker 69 Millionen mobilmacht, während nach der Berechnung von Paul Banghans unter Einbeziehung des Niederdeutschen die Summe von 85 Millionen ergibt. Dann folgt das Russische mit 67 Millionen. Die beiden früheren Weltsprachen, das Französische und das Spanische müssen sich jetzt mit je 41 Mill. begnügen. Italienisch wird von 30, Portugiesisch von 13 Millionen Menschen gesprochen. Mehr als die Hälfte aller Zeitungen der Welt werden in englischer Sprache veröffentlicht. In den Vereinigten Staaten herrscht ein großes Gemisch von Sprachen, denn es gibt dort Zeitungen in 24 verschiedenen Idiomen. Die italienische Sprache ist außerhalb des Stammlandes hauptsächlich in Ägypten und in beiden Amerika verbreitet. Das Spanische ist sehr zurückgegangen, bildet aber im Handelsverkehr

noch immer eine Sprache von größter Wichtigkeit. Besonders interessant ist eine Zusammenstellung über den Fortschritt der einzelnen Sprachen im Laufe der Jahrhunderte. Am Ende des 15. Jahrhunderts sprachen erst 4 Millionen Menschen englisch, und am Ende des 16. Jahrhunderts auch erst 20. Vom 15. bis zum 17. Jahrhundert war die deutsche Sprache nur bei 10 Millionen Menschen vertreten und vor 100 Jahren erst bei 31. Das Russische war vor 400 Jahren die Mutterprache von nur 3 Millionen und vor 100 Jahren von nur 30 Millionen. Selbst das Französische wurde am Ende des 15. Jahrhunderts erst von 10 Millionen Menschen gesprochen und hat seitdem eine zwar stetige, aber doch nicht sehr starke Ausbreitung gefunden. Ebenso ist die Entwicklung des Italienischen und Spanischen in den letzten 400 Jahren verhältnismäßig unbedeutend gewesen. Immerhin haben alle genannten Sprachen im Laufe des 19. Jahrhunderts einen Fortschritt erfahren, wie er vorher noch niemals vorgekommen war. Man muß dabei freilich in Rechnung ziehen, daß die Angaben für die früheren Jahrhunderte wohl an recht großen Unsicherheiten leiden. Auch für den jetzigen Stand sind die ermittelten Zahlen nicht sonderlich zuverlässig, denn eine ebenfalls jetzt von Carnac veröffentlichte Statistik gibt erheblich andere Ziffern als die oben erwähnte. Danach soll gegenwärtig Englisch von 116, Deutsch von 80, Russisch von 85, Französisch von 52, Italienisch von 54, Spanisch von 44 Millionen Menschen gesprochen werden. Nach dem in den letzten 400 Jahren stattgehabten Fortschritt der einzelnen Sprachen rechnet Carnac aus, das am Ende des 20. Jahrhunderts die Vertheilung der Sprachen folgende sein werde: Englisch 610, Deutsch 210, Russisch 233, Französisch 85, Italienisch 77, Spanisch 74 Millionen. Allerdings ist es wohl kaum statthaft anzunehmen, daß sich sämtliche Sprachen im Laufe des jetzt begonnenen Jahrhunderts noch ebenso stark weiter entwickeln werden, wie es in dem abgelaufenen Jahrhundert der Fall gewesen ist.

— **Werkwürdig.** „Ich seltsamer, widerstrebender Gebrauch 'aben der Deutsche', meinte ein Franzose. „Erst gießen er Rum in ein Glas, für zu mafen es stark, dann thut er Wasser 'inein, zu mafen es schwach, dann geben er Citron, zu mafen es sauer, und wieder Zucker, zu mafen es süß. Und dann 'eben er die Glas 'och und sagen: It bringe es Ihnen, und dann — trinken er es selber!“

### Zweiter Nachtrag

zu dem Statut der Krankenkasse für den Fürstlichen Gutsbezirk Sayn-Wittgenstein-Hohenstein vom 14. November 1892 bezw. zum ersten Nachtrag vom 20. September 1897.

Auf Grund des Beschlusses der Generalversammlung vom 25. November 1901 erhält jeder erste Abzug der §§ 12, 20 und 31 vom 1. Januar 1902 ab folgende Befreiung:

- § 12.  
Als Maßstab für die Bemessung der Kassenleistungen und der Beiträge gilt der für die betr. Mitglieder in Betracht kommende durchschnittliche Tagelohn. Derselbe ist festgesetzt:
1. für erwachsene männliche Arbeiter auf . . . 2.00 Mk. (ausschließlich der Lehrlinge)
  2. für erwachsene weibliche Mitglieder auf . . . 1.20 „
  3. für jugendliche männliche Arbeiter unter 16 Jahren und Lehrlinge auf . . . 1.20 „
  4. für jugendliche weibliche Arbeiter unter 16 Jahren auf 0.90 „
- § 20.

Für den Todesfall eines Mitgliedes gewährt die Kasse ein Sterbegeld im 20 fachen Betrage des durchschnittlichen Tagelohns, also:

- a. für männliche erwachsene Mitglieder von . . . 40.00 Mk.
  - b. für weibliche erwachsene Mitglieder von . . . 24.00 „
  - c. für männliche Mitglieder unter 16 Jahren und für Lehrlinge von . . . 24.00 „
  - d. für weibliche Mitglieder unter 16 Jahren von . . . 18.00 „
- § 31.

Die wöchentlichen Kassenbeiträge betragen 3 Prozent des durchschnittlichen Tagelohns, also:

1. für erwachsene männliche Mitglieder . . . 36 Pfennig
  2. für erwachsene weibliche Mitglieder . . . 21 „
  3. für männliche Mitglieder unter 16 Jahren und Lehrlinge . . . 21 „
  4. für weibliche Mitglieder unter 16 Jahren . . . 15 „
- Wittgenstein, den 26. November 1901.

Der Kassen-Vorstand.  
**G. Müller,** Vorsitzender.  
**Walle,** Schriftführer.

Die Unterschriften des Kassen-Vorstandes beglaubigt.  
Berleburg, den 3. Dezember 1901.

(L. S.) Der Landrath.  
J. B. Weber,  
Kreissecretär.

Genehmigt.  
Arnsberg, den 7. Januar 1902.

Namens des Bezirksausschusses, Abth. I.  
Der Vorsitzende:  
(L. S.) In Vertretung:  
B. A. I. 5096. **Germershausen.**

Veröffentlicht mit dem Bemerken, daß Seitens des Herrn Regierungspräsidenten in Arnsberg als Zeitpunkt für das Inkrafttreten des Nachtrags der 1. Februar d. J. bestimmt ist.  
Wittgenstein, den 21. Januar 1902.

Der Vorstand  
der Krankenkasse für den Fürstlichen Gutsbezirk  
Sayn-Wittgenstein-Hohenstein.

### Vorträge.

Herr Buchhändler Manitus aus Münster wird an folgenden Tagen Vortrag halten über: „Die Förderung der Landwirtschaft mit besonderer Berücksichtigung der Herdbuchgesellschaft“.

Am Sonntag den 2. Februar cr., Nachmittags 3 Uhr im Wittgensteiner Hof in Gründebüch.

An demselben Tage, Abends 8 Uhr im Saale des Gastwirths Dörr in Fendingen.

Am Montag den 3. Februar cr., Nachmittags 3 Uhr im Saale des Gastwirths Blecher in Banse.

Die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins und der Herdbuchgesellschaft, sowie alle Freunde der Landwirtschaft werden zu diesen Vorträgen freundlichst eingeladen und um zahlreiche Theilnahme dringend gebeten.

Berleburg, den 18. Januar 1902.

Der Vereinsvorsteher:  
v. Gersdorff.

Alle erscheinenden  
**Beiträgen, Bücher, Werke,  
Romane etc.**

liefert zu Originalpreisen

Laasphe

Hermann Jung.

**Wilh. Schröder, Schuhlager,**

Laasphe, Kirchplatz 4.

Empfehle in großer Auswahl alle Sorten **Schuhwaren** in nur solider Ausführung zu äußerst billigen Preisen, sowie Prima **Gummileberschuhe** für Herren, Damen und Kinder.

**Ein Wagen neu**

zu kaufen gesucht.

Laasphe **Fr. Langenbach,**  
Lahnstraße 9.

Sehr schöne frische

**Cier**

empfehle billigt

Laasphe. **Werner Schäfer.**

Empfehle jeden Mittwoch und Sonnabend **Weiß-Blöße** und **Corinthenbrot** für 15 und 30 Pf., **Semmel** oder **Wasserwa** 4 Stück 10 Pf., auch zu 5 und 10 Pf. das Stück. Für 50 Pf. zusammen 1 Stück als Zugabe.

Laasphe. **L. Hoch.**

Zur Feier des Allerhöchsten Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs findet  
**Montag den 27. Januar cr., Abends 8 Uhr**  
ein

## Festkommers

im Koch'schen Saale statt.  
Um zahlreiche Beteiligung wird ergebenst gebeten. Die Musik wird von der Stadt gestellt.  
Laasphe, den 20. Januar 1902.

**Magistrat und Stadtverordnetenversammlung.**

Zur Feier des diesjährigen Geburtstages  
Seiner Majestät des Kaisers und Königs  
findet am **Sonntag den 26. Januar**, beginnend Abends um 8 Uhr  
ein allgemeiner

## Kommers

statt und zwar in der Gastwirtschaft „Zum Deutschen Haus“ (Wallbracht).

Jedermann ist eingeladen. Der Eintritt ist frei.  
Niederbücher bittet man mitzubringen; doch sind solche auch im Saale käuflich zu haben für 25 Pf.  
Freiwillige Beiträge zur Deckung der Auslagen nimmt Herr Polizeidiener Kramer entgegen.

Gladenbach, den 18. Januar 1902.

## Kriegerverein Grndtebrück.

Die diesjährige Geburtsstagsfeier Sr. Majestät des Kaisers und Königs findet am

**Sonntag den 26. Januar cr.**

in folgender Weise statt: (Local Wittgensteiner Hof.)  
Nachmittags 3 Uhr gemütliche Zusammenkunft mit Concert.  
Abends punkt 7 Uhr Anfang der theatralischen Aufführungen. Nach Schluß derselben findet Ball statt.

Nur Mitglieder mit ihren Angehörigen haben Zutritt und zahlen 0,50 Mk. Eintritt. Eine Dame frei.

**Der Vorstand.**

## Holzverkauf.

Das im Genossenschaftswalde Grndtebrück in diesem Jahre zum Einschlag kommende Fichtenholz, bestehend in

circa 3000 Stück: Bohnenstangen,  
500 „ Seckenslöcken,  
150 „ Rmtr. Schleifholz,  
380 „ Schichtnutholz (Baumholz),  
10 „ Festmtr. Bauholz

sollen im Submissionswege verkauft werden.

Angebote sind schriftlich bei dem Unterzeichneten bis zum 15.

**Februar d. Js.** abzugeben.

Die Holzdistrikte sind etwa 2 Kilometer vom hiesigen Bahnhof entfernt und kann das zum Verkauf kommende Holz durch den Waldhüter Frettlöh von hier auf Wunsch vorgezeigt werden.

Die Bedingungen liegen bei mir zur Einsicht offen.

Grndtebrück, den 22. Januar 1902.

Der Waldgenossenschaftsvorsteher

Schmidt,  
Amtmann.

## Baumwollen Einschlag- und Kettengarn,

so wie  
leinene Webgarne,

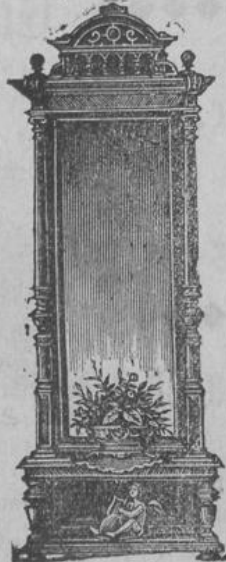
— Leinengarn, wie immer, auch zum Umlauf gegen Flachs und Berg — empfiehlt, in nur guten Qualitäten, sehr billig  
**Grndtebrück. Aug. Oft.**

## Fr. Benfer, Laasphe

empfiehlt sein reichhaltiges Lager in  
allen Arten **Betten, Möbel, Spiegel- und Polsterwaren**  
in bekannt solider Ausführung zu billigen Preisen.

Ferner für passende **Geschenke:**

Wandbretter,  
Salon-Säulen,  
Salontische,  
Rauchtische,  
Zeitungsmappen,  
Sophateppiche,  
Bettvorlagen,  
Läuferstoffe,  
Tischdecken,  
Portieren,



Rohrseffel,  
Triumphstühle,  
Kindersessel,  
Blumentische,  
Puppenwagen,  
Gummischuhen,  
Gummiläufer,  
Wachstuche,  
Einoleum,  
Waschtischvorlagen,  
Schultornister,  
Damentaschen,  
Hosenträger,  
Leder-Gamaschen,  
Rucksäcke.

## Kaisers Geburtstag

wird am **Montag den 27. Januar**, Abends 8 Uhr im neuen  
Kurhaus (Kohlstadt) in Laasphe durch einen zwanglosen, urgemüth-  
lichen

## Bierabend

(wie voriges Jahr!) gefeiert. — **Damen willkommen.**

## Kriegerverein Laasphe.

Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers und Königs  
Wilhelm II.

wird am **Sonntag den 26. Januar** unter nachfolgendem Programm  
gefeiert:

Sonntag den 26 cr., Morgens 7 1/2 Uhr Reveille, um 9 Uhr An-  
treten des Vereins, 9 1/2 Uhr Abholen der Fahne, 10 Uhr Kirchgang.  
Nach beendigtem Gottesdienst Festzug nach dem Kaiser-Wilhelmsplatz,  
dasselbst Parade. Nach der Parade Frühlingsessen im Saale des  
Herrn Fr. B. B. B.

Abends 6 1/2 Uhr Ansetzen zum Zapfenstreich, nachher Concert und  
Ball im Saale des Herrn Ludw. Koch.

**Der Vorstand.**

## Baumwollen Einschlag- und Kettengarne

in guter Qualität und zu billigen Preisen.

Feudingen.

Adolf Heinrich.

## Zimmer-Uhren

empfehle in unerreichter Auswahl.

Neuheit:

**Glockenklang-Schlagwerke.**

**Nähmaschinen**

solider Fabrikate zu billigsten Preisen; Lieferung franco  
unter Garantie. Musterbücher auf Wunsch frei.

Laasphe

W. Stähler.

## Zahnkranke

bin ich in Laasphe  
**Montag den 27. Januar**

im Restaurant Ackermann.

**Kramer, Biedenkop.**

Photographie Stephani

Laasphe.

Jeden Sonntag geöffnet.

Telephon Nr. 19.



Vorzügl. f. Genesende u. Zuckerkranken.

Literflaschen Mk. 2.—

Hauptdepot: A. Geisse, Giessen.

Alleinige Verkaufsstellen:

Laasphe: L. Hammer Wwe

Biedenkop: A. Burggraf

Breidenbach: L. Ritter.

Ludwigshütte: Gg. Frohn-

häuser.

Am mit sämtlichen

**Wollewaren**

zu räumen, verkaufe dieselben 25%

billiger.

Laasphe. Moritz Rosenbaum,

Kirchplatz 20.



Die weltbekannte

Latvische

Waldwoll-Watte

und das

Fichtennadel-Dei

(reines Naturprodukt)

gegen gichtisch-rheu-

matische Leiden seit

einem Menschenalter

unübertrefflich be-

währt, von ärztlichen Autoritäten

empfohlen und verordnet, durch

Medaillen und Ehrendiplome

ausgezeichnet, sind für die Kreise

Biedenkop und Wittgenstein allein

echt zu haben bei

Louis Ritter Nachfolger,

Breidenbach.

## Für Schweine

Kindvieh, Ziegen giebt

es nichts Besseres als das

bewährte Milch- und Mastpulver

**„Bauernfreunde“.**

Man erzielt durch kleinste Beigabe

ins Futter glänzende Erfolge.

Blutreinigend und Knochenbildend

wirkt die „Bauernfreunde“ und

schützt die Thiere vor vielen Krank-

heiten.

Probe-Päckchen postfrei per

Nachnahme für Mk. 1,40 über-

all hin.

Haupt-Niederlage bei

**Aug. Burggraf,**

Biedenkop.

Fernsprecher Nr. 17,

(der auch weitere Verkaufsstellen

an allen Plätzen in den Kreisen

Biedenkop und Wittgenstein er-

richtet.)

**Apfelsinen,**

schöne, dicke Frucht, 3 Stück 20

Pf., bei größerer Abnahme En-

gros-Preis, empfiehlt

Laasphe. Max Rosenbaum.

Kirchplatz 20.

## Kgl. Eisenfachschule Siegen.

Schwerfächten in Verbindung  
mit elementarem wissenschaftlichem  
Fachunterricht.

Aufnahme am 1. Mai.

Die aufzunehmenden Schüler  
müssen konfirmirt und das Ent-  
lassungszeugniß der Elementar-  
schulen besitzen, oder mindestens 14  
Jahre alt sein. Das letzte Schul-  
zeugniß ist bei der Aufnahme vor-  
zulegen.

Anträge auf Unterstützung sind  
gut begründet bis zum 1. März  
einzureichen.

Der Direktor: **Saedicke.**

## Höhere Privatschule Grndtebrück.

Diejenigen Eltern, welche ihre  
Kinder in die hiesige höhere Pri-  
vatschule zu schicken beabsichtigen,  
wollen dies bis **spätestens 1.**  
**Februar** bei Herrn Dürsch,  
Wittgenst. Hof, anmelden.

Die Mitglieder des **Laasphe**  
**Ziegenversicherungs-Vereins**  
werden hiermit zu der am 25.  
d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr statt-  
findenden ordentlichen

**Generalversammlung**

in die Wirthschaft des Herrn Fr.  
Langenbach, Bergstraße, mit  
dem Ersuchen um zahlreiche Be-  
theiligung hiermit eingeladen.

**Tagesordnung:**

1. Rechnungslegung für das Jahr  
1901.

2. Entlastung des Mandanten der-  
selben Rechnung.

3. Festsetzung der Prämie für 1902.

4. Vereinsangelegenheiten.

Laasphe, den 15. Januar 1902.

Der Vorstand

S. Schröder, Fr. Schäfer, Hofheinz.

## Eine Wohnung,

bestehend aus 4 Zimmern, Küche  
und Zubehör, steht zu vermieten.  
Ebenso eine Wohnung aus 2  
Zimmern, Küche und Zubehör.  
Laasphe. **Rud. Reuter.**

## Tüchtiges Dienst- mädchen

nach Schwelm gesucht. Hoher  
Lohn. Reiseflohen werden vergütet.  
Auskunft ertheilt die Exped.

## Conserven.

**Gemüse und Obst in 1 und  
2 Pfd.-Büchsen.**

La, Stangenporgel, Bruchporgel, Schnitt-  
bohnen, Wachsbohnen, Erbsen, Bienen,  
Mirabellen, Kirschen, Reineclauden, Ana-  
nas, Preiselbeeren, Zweifelhennis, Apfel-  
gelee etc. in nur prima Qualität.

Ferner: Getrocknetes Obst, feinstes  
Milchobst, ital. Edelbirnen, Ringäpfel,  
Pflaumen in verschiedener Größe, Datteln  
und Feigen, Zuckern, getrocknetes Ge-  
müse zu Suppen, Apfelsinen empfiehlt  
zu äußerst billigen Preisen

Laasphe. **Fr. Metz.**

**Delicatsen- u. Colonialwaaren-**

handlung von

**Frau W. Hoch, Laasphe,**

empfiehlt

**Gemüse- und Frucht-Conserven**

zu Original-Fabrikpreisen:

2 Pfd.-Dose La. junge Schnittbohnen, 0,40 Mk.

do. Erbsen 0,65 u. höher,

do. dicke Bohnen 0,70 Mk.

do. Prinzbohnen 0,75 „

do. Wachsbohnen 0,80 „

do. Suppenporgel 0,80 „

do. Schnittporgel m. Köpfen 1,20 „

do. Stangenporgel 1,60 „

do. Pflaumen 1,00 „

do. Mirabellen 1,20 „

do. Birnen weiß, 1,10 „

do. do. roth, 1,20 „

do. Apfelsinen 1,50 „

do. Erdbeeren 1,50 „

do. Ananas 1,80 „

do. Pfirsiche 1,80 „

1 Pfd.-Dose beimestsprechend billiger.

**Kirchlicher Anzeiger für**

**Laasphe.**

Sonntag, den 26. Januar 1902.

10 Uhr: P. Adams. Feier des Geburt-

tages Sr. Majestät unseres

Kaisers und Königs.

5 Uhr: Fällt aus.

2 Uhr: P. Groos. Gottesdienst in

Niederlaasphe.

Hierzu Nr. 4 des Illust. Familienst.